

ersch. außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich. 1 „ — „
Einzeln. Nummern 5 fr.

Mit Postverbindung

im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Georg Essig.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art
werden in der Steinbänker'schen
Buchdruckerei angenommen.
Für Wien besorgen dieselben
Haasenstein & Vogler, Zn-
tryp., Wallfischgasse 10; ferner
die Annoncen-Bur.: A. Oepelk,
Stubenbastei 2, M. Dukas,
I. Riemergasse 13, R. Mossa,
Seilerstätte 2.

Für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
a. M., Basel und Paris.

Inserationspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Carmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 6 W., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aelisch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szaf-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klauenberg bei Herrn
J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Berträge franco erbeten werden.

Nro. 37.

Sermannstadt, Mittwoch den 15. Februar 1882.

97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 14. Februar.

Die czechischen Blätter triumphiren über die Abstimmung im Herrenhause am 10. d. Die „Politik“ meint, die Abstimmung sei eine Friedens- und Freudenbotschaft für Oesterreich, da es das erste Mal gewesen, daß im Parlamente eine Vorlage intact durchgebracht wurde, welche die Theorie der Staatsgrundgesetze über die sprachliche Gleichberechtigung der Völker Oesterreichs für die Czechen, wenigstens in einem Punkte in die Praxis hinüberführen sollte, da zum ersten Male ein Beschluß vorliege, der das Recht der nationalen Existenz der Czechen in Oesterreich praktisch anerkenne. Der „Völkerruf“ zähle, so sagt das Blatt, im Herrenhause nur mehr 55 Gegner, trotz Schmerling's, der, entgegen dem Willen des Kaisers, der Fabne Unger's folge; die Partei sei also fürchterlich decimirt. Taaffe und Conrad erhalten enthusiastische Lobspprüche, denen sich diesmal auch die jungczechischen „Marodni Listy“ anschließen, welche die Regierung auffordern, so fortzufahren und allen Völkern die freie Entwicklung auf historischer Grundlage zu gewähren. Das czechische Volk habe sein Vertrauen wieder gewonnen und hoffe, die Friedensbotschaft werde zum „Friedensschluß“ in puncto der sogenannten „Gleichberechtigung“ führen. Die „Politik“ hebt besonders die Unterstützung durch die Cardinale und Kirchenfürsten hervor und fordert das Volk auf, dieser That der Feudalen und Clericalen stets zu gedenken.

Die „Marodni Listy“ feiern noch besonders die Ablehnung der Resolution betreffs Kenntniß der deutschen Sprache bei den Staatsprüfungen, die ein Verdienst des Fürsten Karl Schwarzenberg sei. Die Polen wären dagegen gewesen, weil sie darin den Anlaß zur Erklärung des Deutschen als Staatsprache sahen.

„Petrof“ meldet, der Kaiser sei mit großer Theilnahme der Universitäts-Debatte gefolgt, habe sich von Zeit zu Zeit Bericht erlassen lassen und den Wunsch ausgedrückt, daß die Angelegenheit ehestens erledigt werde.

Die czechischen Blätter bringen schon Jubeltelegramme aus Böhmen und Mähren. Prag selbst trug am 10. d. die gewöhnliche Pshyognomie, nur in öffentlichen Localen wurde die Abstimmung besprochen.

Die österreichische Regierung will, zufolge officiöser Meldung, daß der Reichsrath noch nach Otern zur Erledigung des Budgets pro 1883 zusammentrete. „Marodni Listy“ fordern die czechischen Abgeordneten auf, anlässlich der Budgetberatung gegen die deutschen Poststempel in böhmischen Poststationen einzutreten.

Die von der Lemberger Synode des armenisch-katholischen Clerus vorgenommene Wahl des Domherrn Isakowicz zum armenischen Erzbischof in Lemberg wurde vom Kaiser im Einvernehmen mit der Curie bestätigt.

Minister-Präsident Oberst Thömmel traf am 10. d. aus Cetinje in Cattaro ein, um mit dem eben dort anwesenden FML. Baron Jovanovic zu conferiren.

Die Nachricht, daß auf Anregung Frankreichs eine neue Collectiv-Note sämtlicher Mächte an die ägyptische Regierung gerichtet werden soll, wird in Wien bestritten. Es scheint zu einem solchen diplomatischen Schritte kein Anlaß vorhanden zu sein, da die Situation in Egypten gegenwärtig keinerlei Intervention erheischt.

Officiös wird bestätigt, daß Schützler in Rom einstweilen principielle Fragen nicht früher erörtern werde, als bis der preussische Landtag sein Votum abgegeben.

Der „Tempus“ schreibt: Europa ist heute thatsächlich von der ägyptischen Frage in Anspruch genommen. Die einzig mögliche Lösung ist die Collectiv-Intervention Europas, welche die Einmischung der tür-

kischen Armee ausschließt. Egypten den Ansprüchen der Türkei zu überlassen, wäre ein Verbrechen gegen die Civilisation. — Fürst Deloff geht Ende Februar nach Moskau und kehrt im April nach Paris zurück.

Der Petersburger „Regierungsbote“ und das „Journal de St. Péterbourg“ veröffentlichen das folgende Communiqué: Das Gerücht, daß sich eine englische Intercession zu Gunsten der russischen Juden vorbereite, sei so wenig mit den guten Beziehungen zu dem Cabinet verträglich, daß sie eigentlich kein Dementi verdiene, da aber derlei Gerüchte einen neuen Beleg für die Spannung zwischen den Israeliten und der Masse der Bevölkerung herbeiführen können, geben wir die Darlegung des wahren Standes der Dinge: Die jüdische Frage gehört zu den inneren Angelegenheiten, in welche kein Staat jemals weder eine Einmischung, noch Rathschläge fremder Staaten zulassen wird, in welcher Form immer dieselben auftreten mögen. Die Verletzung der internationalen Gebräuche wäre diesmal umsoweniger zuzulassen, als jede Intercession nur Mißvergnügen und Erbitterung bei den Massen erzeugen und der Lage der Juden, welche als russische Unterthanen den Schutz der Regierung genießen, schaden würde. Die gegen die Unordnungen ergriffenen Maßregeln sind keineswegs schwach. Im Süden wurden 3675 Personen verhaftet und 2359 davon bestraft, in Warschau erfolgten 3151 Verhaftungen und 2302 sollen gerichtlich verfolgt werden. Die Regierung sucht Mittel, um die Möglichkeit einer Erneuerung derartigen Unruhen definitiv zu beseitigen. Die Frage ist der Gegenstand von Erörterungen eines besonderen Comités; wenn aber die Resultate gute sein sollen, darf vor Allem die Frage nicht durch auswärtige Einflüsse und falsche Gerüchte vergiftet werden.

Graf Ignatieff, die Zustände in Rußland und der europäische Friede.

Man schreibt aus Petersburg: „Vorereit gestatten Sie mir eine Zurechtstellung. Ich sehe aus manchen deutschen Blättern, daß einige in meinem Briefe enthaltene Sätze über den Grafen Ignatieff vielfach mißverstanden worden sind. Wenn ich Günstiges über ihn sagte, so war das selbe eingekränkt durch den Vergleich Ignatieff mit Boris Melikoff. Man hat aber das relativ günstige als absolut günstiges Urtheil angefaßt. Ich hob hervor, daß Ignatieff sich weniger als Boris Melikoff dem Haß nach der Popularität bei den Massen hingab. Er sucht Fuß zu fassen in den höheren Classen und seine Sätze sind aller Welt soweit und so frei geöffnet, als nur selten bei einem früheren Minister und nirgend bei einem anderen gegenwärtigen. Er hat nicht wie sein Vorgänger die Hand der Verschönerung für alle jugendlichen Schwärmer und Verschworene offen. Indessen rechnet er sicher ebenso genau mit den Strömungen im Volke, als Melikoff es that, ja vielleicht mehr, weil er verwegener, verstickter, aggressiver in seiner Politik ist, als jener es war. Melikoff wollte ehrlich die Ordnung wiederherstellen, und zwar durch Verhütung; von Ignatieff kann man schwerlich mit Sicherheit voraussetzen, daß er die Ordnung vor allem andern herstellen will. Er ist kühn, unternehmend, ohne jede Rücksicht auf die Mittel, soweit seine Person, sein Ehrgeiz nicht in Gefahr kommen. Er läßt viel aus Gehorsamkeit, aber auch mit Vorsatz. Er ist frivol und geschmeichelig; ohne Grundfeste, praktisch, zugänglich für Jedermann und stets auf der Lauer, die Leute zu gebrauchen oder mißbrauchen.“

Sie sehen, daß ich ihm Thatsache wohl zutraue, nur soll man sich hüten, stets immer gute Thaten von ihm zu erwarten. Daß er weder Deutschland noch auch Oesterreich gewogen ist, das weiß man längst, aber ich glaube weit weniger an seinen nationalen Haß, als an seinen Ehrgeiz, und wer ihm einen genügenden persönlichen Preis anzubieten hätte, brauchte seinen nationalen Haß nicht zu fürchten. Sein letztes Augenmerk ist allerdings die äußere Politik und das Amt des Kanzlers. Vor der Hand aber ist er noch Minister des Innern und sieht vor

Aufgaben, die einen minder leichtfertigen Mann niederdrücken würden. Er ist bestrebt, sich und die Zustände vorläufig einigermaßen im Gleichgewicht zu erhalten mit kleinen Mitteln. Ich habe niemals die Empfindung loswerden können, daß Ignatieff mit seinen Erinnerungen von 1878 keinwegs gebrochen habe. Die äußere Politik hat stets das oberste Interesse für ihn gehabt; gewagtes Spiel zu spielen liegt in seiner Natur, Fanatiker sind seine Lehrer.

Nur mit Zaudern berühre ich den so empfindlichen Punkt der äußeren Politik. Aber immer wieder muß ich von den Berichten aus Moskau, von den Brandartikeln Katkows, von den Berichten aus Dalmatien in Gedanken hinüberschweifen zum Palast der ehemaligen dritten Abtheilung, in dem Ignatieff wohnt. Seit Monaten fordert die Moskauer Zeitung laut den Krieg, und keine andere Zeitung hat heute eine solche Stellung in der Gunst der Regierung, wie die Moskauerin. Mit der Fichte sind die Verhandlungen wegen der Kriegsschädigung fast mit einem russischen Protest beschlossen und erit im letzten Augenblick wieder in bessere Wege geleitet worden.

In Dismutellen erlauben sich russische Beamte höchst sonderbare Herausforderungen; in Oesterreich fängt oder fahndet man wieder nach russischen Auswiegern, in der Krivoscie und Herzegovina wird gekämpft: sollte das alles taube Ohren in Moskau und bei Ignatieff finden? Was that der Großfürst Constantin in Paris, was Madame Adam in Petersburg? Welch sonderbare Gerüchte laufen durch die Welt über Vorgänge innerhalb des Gebietes des russischen Heerwesens? Wie oft hat man hier gehört, ein Krieg sei das beste Heilmittel gegen den Nihilismus!

Ein Krieg Rußlands in der jetzigen Lage — scheinbar der Gedanke eines Tollhanslers! Aber wie weit von Tollheit entfernt war denn Rußland im Jahre 1876? Und sind wir nicht nachher schon ein- ja zweimal ganz nahe am Kriege gewesen? Der Czsr ist gewiß weder kriegslustig noch verschwenderisch angelegt, aber seine Lage ist eine kaum erträgliche. Kann es denn lange so wie jetzt fortgehen, kann denn auf lange der Czsr wie ein Belagerter innerhalb mehrerer Soldatenketten eingeschlossen sitzen, unfähig, zu sehen, was im Reiche geschieht, noch unfähiger, zu handeln, wo so viel zu thun ist? Kann denn eine Reform nach der andern als notwendig erkannt und als unmöglich wieder bei Seite gelegt werden, der Regierungsmechanismus von Tag zu Tag langsamer und schlechter arbeiten, Gesetzgebung und Verwaltung stocken, Gefeglosigkeit, Willkür, Verhöhnung des Rechts, kann Verarmung, Verwilderung des Volkes, Auflösung aller Ordnung noch lange so fortgehen wie bisher?

Welches Opfer wäre zu groß, um diesen stürmischen Gang zum Abbrunden hin aufzuhalten? Und wenn der Rußse im Allgemeinen vor Opfern niemals zurückschreckt, so ist das Opfer, das größte Waagniß ein Bedürfniß, eine Leidenschaft für den russischen nationalen Fanatiker. Der ernst denkende Ruße muß heute verzweifeln an der Aufgabe, das Reich aus all dem Jammer des häuslichen Lebens zu reißen; der leichtgefinnte Ruße, der die Mehrzahl bildet in den maßgebenden Sphären, springt leichter in den Abgrund oder schießt wenigstens Andere ohne Bedenken in das Abenteuer eines äußeren Krieges.

Katkow beglückt Petersburg eben jetzt mit seiner Gegenwart. Sollte zwischen ihm und Ignatieff die Erinnerung an die einstige Verleumdungswärmererei für die Baltianlaven völlig erloschen sein, heute, wo vielleicht ein Ausrottungskampf gegen einen Theil dieser interessanten Völker seitens Oesterreichs begonnen worden ist und man nicht weiß, wie weit die österreichischen Waffen auf dem geöffneten Wege der Eroberung gehen werden? Was ist aus den geplanten Reductionen in der Armee geworden? Wo ist die Kornmasse der letzten reichen Ernte geblieben? ...

Und so laufen noch mancherlei Fragen zusammen, die vielleicht zum Theil harmlos beantwortet werden könnten, aber in der Gesamtheit unwillkürlich das Mißtrauen nicht zur Ruhe kommen lassen. Die

Fenilleton.

Die wilde Toni.

Von Adolf Strauß.
(19. Fortsetzung.)

Toni schüttelte die schwarzen Locken, — es war ein schmerzliches Rächeln, welches um ihre feinen Lippen spielte, als sie erwiderte: „Ich wünschte, ich könnte es werden! Wie oft habe ich es mir vorgenommen. — Wenn ich Dich sehe, Dunkelchen, in Deiner ruhigen Sicherheit, wie Du unbedrückt durch das Geschrei des adligen und nicht adligen Pöbels Deinen Weg gehst, Deiner Ueberzeugung folgend, Dir selbst genug, — dann frage ich mich oft, warum kann nicht auch ich mir diese Seelenruhe gewinnen? — Aber ich kann es eben nicht, ich kann Dich bewundern, aber nicht Deinem Beispiel folgen. Ein einziger Augenblick wirft alle meine Vorsätze über den Haufen, mein wildes, feuriges Blut treibt mich vorwärts, ich bin und bleibe eben die wilde Toni!“

„Sprich den häßlichen Namen nicht aus, Mädchen, — selbst von Deinen Lippen mag ich ihn nicht hören!“

„Und doch ist's der richtige, mir gebührende Namen. — Ich hasse ihn und Alle, die mich schimpfend so nennen, aber ich verdiene ihn! — Ich verfluche diese unglückselige Wildheit, die mir Alles, Alles, woran mein Herz hängt, selbst die Ehre geraubt hat, aber ich kann sie nicht bändigen. — Hätte ich Dich nicht, Dunkel, meinen einzigen Schutz und Schirm in dieser fürchterlichen Welt, dann hätte ich längst den Tod dort unten in den blauen Wogen gesucht. Als ich gestern mit der Herzogin nach S** zurückkam, war ich voll der besten Vorsätze. Ich wollte ruhig und sicher wie Du den Weg gehen, den mir meine Ueberzeugung vorschreibt, ohne mich zu kümmern um das Geklatz des Hof's, um die Verleumdungen jenes besternten und bestickelten Gefindels, welches meinen Vater um seinen Einfluß beneidet und mich im Geseime mit Schmutz bewirft, während es öffentlich vor mir

tricht, — da kam mein Bruder Eduard und ein einziges Wort von ihm trieb mich fort von seinem Hofe, vernichtete alle meine Vorsätze. Als ich gestern Abend zu Dir kam, Dunkel, — als ich mich an Deine Brust warf und Dich schluchzend um Deinen Schutz bat, da hast Du mich voll inniger Liebe aufgenommen, ohne mich zu fragen, was mich forttrieb vom Hofe, weshalb ich nicht beim Vater und Bruder, sondern bei Dir den Schutz suche, den diese mir doch gewähren mußten. Geseien war mir das Herz so voll, es wäre zerprungen, wenn ich gebeißet hätte, was mich fortgetrieben hat aus S**, weshalb ich geflohen bin, — jetzt aber soll es geschehen! Ich bin Dir Rechenschaft schuldig, Dir, dem einzigen Menschen auf der Welt, der mich um meiner selbst willen liebt, dessen Herz mir immer mit gleicher Innigkeit entgegen schlägt.“

„Sprich nicht weiter, Kind!“ sagte der Major, zärtlich seiner Nichte die schwarzen Locken aus der Stirn streichend, — „Deine Wangen glühen, Du bist in einer fieberhaften Aufregung. Mir bist Du keine Rechenschaft schuldig, ich weiß ja, daß Du wohl wild, stürmisch und unbefonnen sein kannst, daß aber Deine Ehre so steckenrein ist, wie die Sonne. — Ich vertraue Dir, ohne daß Du mir erzählst, was geschehen. — Erit wenn Du ganz ruhig geworden bist, erit wenn es Dir selbst ein Bedürfniß ist, dann schüttele mir Dein Herz aus.“

„Nein, Dunkel, heut, in diesem Augenblick soll es geschehen! — Ich könnte es nicht ertragen, wenn das dunkle Gerücht von S** nach Schernitz herübergeschleht, wenn es Dich erreichte, ehe Du es selbst von mir gehört; — ich müßte vor Scham und Schmerz vergehen, wenn ein anderer Dir die Schmach erzählte, die an meinen Namen geheset ist.“

„Erzähle, mein armes Kind!“ — entgegnete der Major theilnahmsvoll. — „Es wird Deinen Kummer erleichtern, wenn Du ihn mir mittheilst.“

Antonie umarmte den Dunkel und küßte ihn stürmisch, sie schmeigte sich innig an ihn und ihre Stirn ruhte an seiner Brust, als sie erzählte. — „Du weißt, Dunkel, wie himmlisch gut die Herzogin stets gegen mich gewesen ist, — sie hat mich stets behandelt nicht wie ihre

Hofdame, sondern wie ihre Tochter, — niemals ist sie für mich die Herrin, stets nur die liebevolle, mütterliche Freundin gewesen. — Wie oft hat sie mich freundlich ermahnt, mein wildes Blut zu zügeln, mir aber meine Wildheit stets verziehen. Ich liebe sie, ich bete sie an! Um in ihrer Nähe bleiben zu können, habe ich den Wunsch des Vaters erfüllt, habe ich den Hof nicht verlassen, obgleich ich es längst hätte thun sollen, — ich habe selbst die ekelhaften Huldigungen des Herzogs nur lachend zurückgewiesen, bin unbefonnen genug gewesen, ihm zu gestatten, daß er an meiner Seite reiten, daß er mich auszeichnen durfte vor anderen Damen des Hofes, — obgleich ich wußte, daß ich dadurch die Verleumdung der Kästereien herausforderte. Oft wenn mich die Verfolgung des Herzogs, den selbst die herbste Zurückweisung nicht abschreckte, fast zur Verzweiflung brachte, wenn ich dem Vater erklärte, ich könne mit Ehren nicht länger an diesem Hofe bleiben, — hat er mich gemahnt, meine Pflicht gegen die Herzogin und gegen das Land zu erfüllen. Die Liebe des Herzogs zu mir sei ein Segen für das Herzogthum und für die Herzogin, durch diese Liebe werde der Herzog abgehalten, sich einer unwürdigen Neigung hinzugeben. — Früher habe die Herzogin schwer unter dem Drucke der herrschenden Geliebten gelitten und oft sei sie schon entschlossen gewesen, sich ganz von ihrem Gemahl zu trennen, — auch die Minister hatten den Rufen der herzoglichen Geliebten gehorchen müssen, die Regierung sei deren Spielwerk gewesen, und erst seit der Herzog aus Liebe zu mir sich getrennt habe von der unwürdigen Umgebung, deren Werkzeug er früher war, sei Ruhe, Festigkeit und ein consequentes Handeln in der Landesregierung möglich geworden; meines Vaters Macht beruhe wesentlich darauf, daß ich mir die Huldigungen des Herzogs gefallen lasse, und meine Pflicht sei es, dies zu thun, wenn ich nicht wolle, daß das Herzogthum wieder der Macht der liberalen Partei Preis gegeben werde und daß die Herzogin, die dies nimmermehr zugeben werde, sich von Gemahl und Kindern trennen müsse.“

Meine Liebe zur Herzogin hat mich festgehalten an diesem verabscheuungswürdigen Hofe, drei entsehlige Jahre habe ich in S** ver-

Summe der innern Lage ist, daß für die heutige Regierung bei einem Kriege wenig zu verlieren ist, was nicht ohnedem von höchst zweifelhaftem Werthe wäre.

Die Menge der leitenden Classen, Beamte, Officiere, die Masse der politisirenden Dilettanten theilt sich heute in zwei Gruppen: aristokratische Slavisten und Pan Slavisten, die das Band mit Europa zerreißen oder alle Slaven von Europa löstreifen möchten; und revolutionäre Enthufianen oder Nihilisten aller möglichen Schattirungen, die um jeden Preis eine andere Staatsform als die heutige herbeiführen.

Außerhalb der beiden Gruppen aber gibt es nur noch Personen, einzelne, die eine mühevollte Zukunft der kleinen Mittel und harter Arbeit dem Spiel um Sein und Nichtsein vorzögen. Der Czar dürfte von all den Mißerfolgen in seiner Spannkraft erheblich gelitten haben, der Einfluß verwegener verschlagener Köpfe ist umjomehr zu besorgen. Wenn es gelänge, äußere Verwicklungen anzuzetteln, so könnte unmöglich der — gerade herausgejagt kirchliche — Greis Gortschakoff die Leitung in der Hand behalten.

Selbst die bloße Gefahr eines Krieges müßte einen Wechsel in der obersten Staatsleitung herbeiführen, und Niemand hofft von solchem Wechsel mehr zu gewinnen, als Graf Ignatieff. Seit Ignatieff Minister des Innern ist, hat sich die Menge der Unzufriedenen im Reiche gewaltig gemehrt, er hat es verstanden, überall, wo noch etwas Organisation, etwas Halt vorhanden war, zu untergraben, zu zerstören; statt innere Ordnung anzustreben, benutzt er seine Macht zur Verbreitung hoher Politik. Alles zusammen nöthigt mich zu glauben, daß man in Deutschland viel Grund habe, vorsichtig zu sein in dem Vertrauen auf die Festigkeit des europäischen Friedens.

Inland.

Theresiopel, 12. Februar. Die Theresiopoler Bevölkerung jerbischer Zunge hat am heutigen Tage eine Volksversammlung gehalten, in welcher auf Antrag des Congress-Deputirten Milan Milosavljevic einstimmig folgender Beschluß gefaßt wurde:

„Das politische Tagblatt „Ziggetleneg“ hat in seiner Nummer vom 2. Februar l. J. eine telegraphische Mittheilung gebracht, wonach bei den hiesigen (Theresiopol) Serben nach Tausenden zählende Schießwaffen verborgen seien und das Verhältnis zwischen den Serben und den ungarischgefinnten Bannverächzen das denkbar schlechteste sei. Zudem sämtliche hiesigen patriotischen, Sr. Majestät getreuen Serben dies mit tiefster Indignation zurückweisen, erklären sie gegenüber dieser ihr moralisches Gefühl, ihre patriotischen Gesinnungen tief verletzenden falschen Nachricht, daß sie diese Behauptung als ein größliches Attentat auf die Würde und Rechte des Herrschers und ihres Vaterlandes betrachten, und daß sie dieser plumben Verleumdung gegenüber sich auf die ungarischen und Bannverächzen-Brüder berufen, mit welchen sie seit zwei Jahrhunderten in reinster, patriotischer und brüderlicher Liebe vereinigt sind. Zugleich erklären sie, daß sie diese Eintracht auch in Zukunft energisch und nachdrücklich verteidigen werden.“ Im Namen der Volksversammlung vom 12. Februar 1882: Johann Dimitrievic, Vorsitzender, Dr. Peter Radics Schriftführer.

Lemberg, 12. Februar. Die Rathskammer des hiesigen Landesgerichtes hat in der heutigen Sitzung beschloffen, der Verurtheilung der verhafteten Kaufleute gegen die Verfügung der Verwahrungsbast keine Folge zu geben.

Ausland.

Paris, 12. Februar. Hier circulirt das Gerücht, daß vor einigen Tagen ein Attentat auf den Präsidenten Grövy beabsichtigt war, welches jedoch noch rechtzeitig entdeckt und vereitelt wurde. — Wie versichert wird, soll Tissot zum Botschafter in London und Marquis von Noailles zum Botschafter in Konstantinopel ernannt werden. Jaurèsquiberry ist für den Botschafterposten in Petersburg ernstlich in Aussicht genommen.

Rom, 12. Februar. Im Vatican wird die Frage, ob die katholischen Italiener Deputirte wählen und sich wählen lassen können, erst dann entschieden werden, wenn die Kammer die Frage der Vertretung der Minoritäten gelöst haben wird, weil der Vatican erst dann die Chancen der katholischen Partei und die Anzahl der in die Kammer Gelangenden annäherungsweise ermessen kann. — Die Nachricht von einem Rundschreiben des Cardinals Jacobini an alle italienischen Bischöfe, daß alle jüngst zu Wählern gewordenen Katholiken sich aufzeichnen lassen sollen, ist zum Mindesten verfrüht.

Bukarest, 12. Februar. In Folge mehrerer heftiger Kopfschmerzen der Königin wurde der Berliner Specialist Dr. Lucae hierherberufen; derselbe konsultirte gestern Vormittags mit den Palastärzten und constatirte bei der zweiten Visite Abends eine leichte Besserung.

Alexandrien, 12. Februar. Eine Abtheilung der Aufständischen in Yemen zieht über Saadeh nach Mekka, um dort vor der Kaba die Absetzung des Sultans und die Errichtung eines arabischen Kalifats zu proclamiren. Die Aufständischen führen grüne Fahnen mit sich, in deren Mitte ein rothes Schwert prangt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. Februar.

(Feldwibel-Ball.) Mit militärischer Pünktlichkeit begann gestern Schlag 8 Uhr Abends im städtischen Redoutensale die dem Valfeste der Feldwibel unseres Hausregiments vorangehende Vorstellung der zwei Einacten „Deisterreichische Soldatentreue“ und „Hr!! Nur nicht reden!“, sowie des Huldigungs-Tableau. Noch pünktlicher, weil bedeutend früher, hatten sich die meisten der den Saal in allen Räumen zum Erdrücken füllenden Zuhörer eingefunden. Wer nicht um die angelegte achte Stunde kam, der fand auch den äußersten Platz neben der Eingangsthüre bereits nicht nur besetzt sondern auch „bestanden“.

Die vom renomirten Regisseur Herrn G. A. Nadler eingübten zwei Einacten gingen klappend über die Bretter der im Saale improvisirten kleinen Bühne und wurden die Hauptdarsteller nach Schluß jeder einzelnen Pièce durch Beifall ausgezeichnet. Stürmisch applaudirt ward das recht sinnig arrangirte Huldigungs-Tableau und mußte der Vorhang über allseitiges Verlangen wiederholt gehoben werden. Gediegen executirte Musik der Regimentskapelle füllte die Zwischenpausen aus.

Nach erfolgter Abbrechung des Miniatur-Thalientempels und Nennung der Sige erklang die Aufforderung zum Tanze; derselben Folge zu leisten, war bei der Menge der Geladenen und Erschienenen eine schwere Aufgabe; aber auch diese wurde allmählig glücklich bewältigt. Die große Betheiligung an diesem Balle ist ein Beweis mehr dafür, daß der Kreis, in dem Civil und Militär Berührungspunkte angenehmer Art finden, immer weiter und größer wird.

Patroneß des Balles war die Gemalin des Herrn Obersten und Regiments-Commandanten Gecz; ein vom Kunstgärtner Heberlein angefertigtes Niesenbouquet aus Veilchen mit den Initialen K. G. aus weißen Blumen und einer Einfassung von rothen Camilien wurde der Lady Patroneß vom Comits überreicht.

Den Ball zeichneten Ihre Excellenzen die Herren Militärcommandant Feldzeugmeister Bauer und FML. Gurics, Generalmajor Wexhner, fast sämtliche Stabs- und Oberofficiere der Garnison, sowie die Civilautoritäten durch ihre Anwesenheit aus.

Der best animirte Ball dauerte bis zum grauen Morgen. Die Stadtkapelle, welche im Laufe des Festings durch die Bälle oft in Anspruch genommen ist, hatte gestern wieder Gelegenheit, in der großen Bierhalle neue Proben ihrer Tüchtigkeit zu documentiren. Ihre exacten Vorträge fanden Anklang und verdienten Beifall.

(Die Generalversammlung des hiesigen Gewerbevereines) wählte den Herrn Michael Fabritius — in Anerkennung seiner Verdienste um den Verein, ferner in Würdigung seiner Verdienste um das Gewerbe und die Industrie Hermannstadts — zum Ehrenmitglied. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Vice-Director S. Otto, Secretär L. Weiß, Vice-Cassier J. G. Göbbel, Vice-Deconom Fr. Wolff, Aufsichtsrath: J. Connerth, Tischler, C. Fr. Zikeli, Kaufmann, C. Zikeli, Apotheker, M. Martini, Hutmacher, Dr. Fr. Teutsch, Professor, Fr. Zöhrer, Cassier.

In den mit kriegerischen Emblemen und Tannenreisig festlich decorirten Säalen im Felsenkeller zu Orlat, an dessen Ausschmückung selbst das künstlerisch verwöhnteste Auge nichts auszustellen in der Lage gewesen wäre, fand Samstag den 11. d. der Unterofficiere-Ball des 3. Bataillons unseres Hausregiments statt, welcher durch die Lady Patroneß, der Frau Gemalin des dortigen Stations-Commandanten Herrn Major Kassin und dem ersten Arrangeur des Ball-Comits, Herrn Feldwibel C. Dieter, welchem diese hohe Ehre zu Theil ward, eröffnet wurde, worauf Johann bis Morgens 7 Uhr nach den Klängen der Regiments-Kapelle des 31. Inf.-Rgt. ununterbrochen der Göttin des Tanzes gehuldet wurde. — Der Ball war von allen Herren Officieren der Orlater Garnison und einem zahlreichen Publicum aus der Umgegend Orlats, Secsel, Zeliste u. c. und auch von Hermannstadt besucht, und muß ich zum Schluß auch der sehr guten Küche und der aufmerksamen Bedienung Seitens des dortigen Restaurateurs Hietich rühmend gedenken.

(Der Rumänen-Ball in Mählsbach.) Prinz Carneval rüflet sich zur Abreise — der Kalender zeigt mit unerbittlicher Strenge auf den 10. und 11. d. d. die Eltern mit tanztüchtigen Töchtern athmen auf und die mißhandelten Hühneraugen glänzen freudiger denn je. Von den winterlichen Vergnügungen fanden in dieser Saison der Eisport und die Kunst Terpsychorens in Blüthe. Die Mühlbächer haben es weder an fleißigen Besuchen des Eises, noch an dem der Bälle fehlen lassen. Jede Woche war ein Ball und in dieser Woche, und zwar am 14. d. auch Einer und von diesem möchte ich ein Bißchen sprechen.

Die Decoration des Saales ließ nichts zu wünschen übrig: duftiger Tanneuschmuck geschmackvoll arrangirt, helle Beleuchtung, Gemälde und Spiegel an masse. Nach acht Uhr begann der Saal sich zu füllen: reizende Gesichter, verführerische Augen, graziose Gestalten, mehr oder weniger kleine Füßchen, geschmackvolle Toiletten und, was das Schönste war, vier bezaubernde National-Costume. Und diese bezaubernden Costume wurden von den vier reizendsten Damen getragen, und wenn man mich fragen wollte, welcher derselben die Palme der Siegerin gebührt, wäre ich in ebenso großer Verlegenheit, wie einst Paris; denn Frau Victoria Sch. war blendend, aber ebenso blendend war Frau von D., und wenn man seine Blicke auf das reizende Fräulein Helene D. wendete, mußte man die beiden vorgenannten Damen vergessen, bis Fräulein T. vorüber-

American Flirtations.

Von Sara Hugler.

(Schluß.)

„Das ist schön, das ist reizend! Ich habe mir's vorhin so ausgedacht. Ich nehme Sie mit in die Gesellschaft. Mein Alter mag nicht, er kann nicht tanzen, nicht wahr Fred? Und dann ist er langweilig, boreslos langweilig — das bist Du doch, mein Schatz? Ich nehme Sie mit. Hier ist's doch nicht amüßant, nicht wahr, Sie gehen doch gern?“ „Ich weiß nicht, gnädige Frau, ob ich es darf — so ohne Weiteres in den fremden Kreis.“ „Da ist's nicht formell und ich bin so bekannt. Nicht wahr, Fred, es ist viel netter, wenn er mitgeht. Wie spät ist's schon? Acht? D, dann ist's die höchste Zeit. Der Wagen fährt schon vor. Gute Nacht, Philister! Küsse Deine Ada und stürze Dich in Deine Course. Gute Nacht, alter Fred!“

Sie hat mit beiden weißen Händen ihres Gatten Arm umfaßt, den Kopf zu ihm emporgehoben, „wenn er nur tanzen kann“, flüstert sie ihm rasch ins Ohr, dann streift die weiche Wange den Armel seines Rockes, ein flüchtiger Kuß, ein Händedruck — „Adio, alter Fred!“ und von der Thüre her schallt silberhelles Lachen ins Gemach zurück.

Im Vorjaal sieht das Paar. Frau Ada nimmt die von der Zofe überbrachten weißen wollenen Tücher und hüllt sich darin ein. Sie sieht den jungen Lucas fragend an.

„Sie gehen nicht gern mit?“ Der Ton ist vorwurfsvoll.

„Oh, Mrs. Willard, können sie das fragen?“

Sie blickt ihm schweigend an, dann schlingt sie leicht das letzte weiche wollene Kopftuch über die Stirn und Haar, und knüpft das selbe unterm Kinn zusammen. Die feinen Hände knoten an dem Tuche, als sie plötzlich zu ihrem Begleiter aufblickt und ihm scherzend zuruft: „Sehen Sie mich an, so sieht ein großes Widelfind aus!“

Er sieht sie an. Er sieht sie heiß verlangend an.

schwebte und die ganze Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Man hat sich gut unterhalten, sehr gut sogar und nebstdem dürfte für die Gründung einer rumänischen Schule — denn diesen wohlthätigen Zweck hatte der Ball — eine nicht unbedeutende Summe erübrigt worden sein. —

(Klausenburger Stillleben.) In einer Klausenburger Kneipe ging es am verfloffenen Sonntag Abend hoch her; die Tische feußten unter der Last der Weinflaschen; Zigeunermusik erhöhte die Begeisterung; plötzlich ertönt ein Schuß an einem Tische; einer der Gäste hatte denselben gegen sich selbst abgefeuert: anfänglich hielt man den Knalleffect für einen Scherz, denn der Schütze lang noch eine Weile, bis er vor Erschöpfung zusammenbrach; der Urheber des Dramas im Wirthshause wurde in's Spital geschafft.

(Ein Räuber-Abenteuer.) Aus dem Szeklerlande wird über ein Reise-Abenteuer eigenthümlicher und gefährlicher Art berichtet, das ein reformirter Seelsorger unlängst auf der Fahrt von Kronstadt nach seiner Pfarre zu bestehen hatte. Auf der Landstraße kam ihm eine Bäuerin entgegen, die ihn kniefällig bat, sie auf seinen Wagen aufzunehmen. Anfangs weigerte er sich, doch mußte er schließlich ihren zudringlichen Bitten nachgeben. Als sie den Wagen bestieg, bemerkte jedoch der Pfarrer, daß sie unter dem Weiberrock Männer-Beinkleider trage. Das schien ihm nicht geheuer und er sann darüber nach, wie er sich des unheimlichen Reisegefährten entledigen könnte. Plötzlich kam ihm eine Idee; er übernahm vom Kutscher die Zügel und ließ — wie zufällig — die Peitsche zur Erde fallen; hierauf erjuchte er seinen Fahrgast, die Peitsche zu holen. Als dieser den Wagen verlassen hatte, hieb er auf die Pserde ein und fuhr, das Mann-Weib auf der Straße zurücklassend, in rasendem Galopp weiter. Auf dem Wagen blieb ein Bündel der mysteriösen Person zurück, das einen Revolver und ein großes Messer enthielt. Einige tausend Schritte weiter kamen dem Pfarrer abermals zwei Weiber entgegen, die um Aufnahme baten. Selbstverständlich hütete er sich diesmal, die verpackten Räuber auf seinen Wagen zu nehmen. Erzürnt hierüber, schickten ihm die verpackten Wegelagerer zwei Revolvergeschosse nach, die jedoch glücklicherweise nicht trafen.

(Schulsperr.) In Banffi-Hunyad wurden wegen der dort herrschenden Blatternepidemie die Schulen geschlossen.

(In Brand gerathener Leichnam.) Unlängst wurde in Sennodf (bei Bistritz) eine hochbetagte Rumänin nach griechisch-katholischem Ritus beerdigt, wobei bekanntlich die Leiche unbedeckt aus dem Hause herausgeholt und behufs priesterlicher Ceremonien auf dem Boden gestellt wird. Als sich nun der Leichenzug in Bewegung gesetzt hatte, spürte der dortige Dorfschuster, der unmittelbar neben oder hinter dem Sarge ging, einen Leinwand-Brandgeruch und machte seine Umgehung darauf aufmerksam, daß in dem Sarge vielleicht die Wäsche bei der priesterlichen Umthandlung mit dem Weisgeräth einen Funken Feuer gefangen haben könne und in Folge dessen in Brand gerathen sein könne. Seine Worte wurden aber nicht beachtet und setzte der Leichenzug seine Bewegung fort bis etwa auf eine Entfernung von 50 Schritten vom Gottesacker. Hier wurde wegen des Brandgeruches, der nun nicht bloß mit dem Geruchssinn, sondern auch mit den Augen wahrnehmbar war, Halt gemacht, der Sarg aufgemacht und was fand man? Die Wäsche, in welche die Leiche gehüllt worden, war in völligem Brand, selbst am Kopf der Leiche waren Brandwunden sichtbar. Der Sarg wurde umgestürzt, damit man über das in Brand gerathene Leinwandzeug Herr werden konnte.

(Eine fette Ente) läßt „Ellensö“ aufsteigen. Ueber eine angelegte Sährung unter den siebenbürgischen Rumänen schreibt das genannte Klausenburger Blatt: Aus Kezdi-Basarhely wird geschrieben, daß die längs der Grenze wohnenden Rumänen eine Versammlung gehalten hätten. In der Meszöfö geht das Gerücht, daß rumänische Führer Ende Januar in Bistola, in der Nachbarschaft des Strubrichters eine Versammlung gehalten hätten. Ebenfalls in Sächsischen-Ren vor einiger Zeit eine Versammlung von Rumänen-Führern stattgefunden haben. In Bereckstele wurde ein von Mocö kommender Russe aufgegriffen, der sich für einen Maschinenist ausgab, jedoch nach Kleidung und Benehmen den intelligenteren Classen anzugehören schien. Da seine Papiere in Ordnung waren, mußte er wieder freigelassen werden.

(Todesfall.) Die Witwe des Dichters Vörösmarty, Eleonora Eszajaghy, ist am 12. d. in Budapest im 56. Lebensjahre gestorben.

(Neue Musikalien.) Im Verlage der Actiengesellschaft der ungarischen Musikantler „Harmonia“ ist die von Hugo Knösz componirte gelungene Polka tremblant, „Schriftsteller und Künstler“ zum Preise von 80 fr. erschienen. Die neue Tanzpièce wurde mit großem Erfolg auf dem Schriftsteller-Ball von der Schubert'schen Militärkapelle gespielt. — Im obgenannten Verlage ist ferner zum Preise von 60 fr. die von Ludwig Kagau componirte Polka-française „Angeen“ erschienen.

(Vom Insurrections-schauplatz.) [Officiell.] Verluste in den Gesechten am 9. Februar bei Ledence, Ubalac und Belsjeto:

Vom Feldjäger-Bataillon Nr. 3: Zugführer Scharmüller; schwer verwundet: Jäger Noschmayer und Distinger; leicht verwundet: Hauptmann Büchler, Jäger Habinger, Wättinger, Grefinger, Weisinger und Fragner. Vom Infanterie-Regiment Nr. 14 todt: Infanterist Bloier; schwer verwundet: Hauptmann v. Bohn, Gefreiter Frischauf

„So sieht ein Engel aus“, ruft er voll Leidenschaft und folgt ihr in den Wagen, der sie in raschem Tempo durch die still gewordenen Straßen fährt. Er unterbricht das Schweigen.

„Sind Sie mir böse?“

„Nein.“

„Gewiß nicht?“

„Nein.“

„Und doch — Sie blicken fort.“

„Woher wissen Sie das? es ist ja finster hier.“

„Ich seh's und fühl's — die Augen fühl man.“

„Ah!“ Sie hebt die seidnen Wimpern voll und ganz und läßt ihr Auge auf den seinen haften. Er athmet schwer.

„Gott! Sind Sie schön!“ Er faßt nach ihrer Hand, die sie ihm schweigend überläßt. Er beugt sich vor und sieht ihr ins Auge.

„Den ersten Walzer“, flüstert er, „Sie tanzen ihn mit mir?“

„Gewiß, dem Cavalier gebührt der erste Tanz.“

„Ah so. Auf diese Weise wird mir das, was jeder Andere an meiner Stelle auch erhalten hätte.“

„Wenn „jeder Andere“ an Ihre Stelle käme — ja. Zufällig bin ich in der Wahl meiner Cavaliere — er unterbricht sie; der bedeutungsvolle Ausdruck ihrer Augen macht ihn sich selbst vergessen.

„O Ada! Göttin!“ ruft er aus, und zu ihren Füßen niederstinkend, legt er die heißen Lippen auf ihre schlanken Hände. Der Wagen fährt in einen Thorweg ein. Nur wenige Minuten später fliegt das junge Paar halb schwebend durch den Festsaal. Ihr Auge blickt verschleiert zu ihm auf. Das seine senkt sich lobernd tief hinein. Der Festsaal, die Musik, die Toiletten um sie her, sie sehen nichts von alledem —

Der Walzer ist zu Ende. Das junge Paar begibt sich in den Nebensaal. Sie athmen Beide ruhig und schwer.

„Nun, sagen Sie, kann ich gut tanzen?“ Er flüstert ihr die Worte zu, und flüsternd, hastig athmend, gibt sie Antwort: „Ja, oh! ja!“

Es dämmert schon, da sie nach Hause kommt. Ein leichter, grauer

lebt, drei Jahre, in denen nur die wenigen Wochen, welche ich im Sommer bei Dir zubringen durfte, kurze Lichtblicke waren. — Mein Leben war ein fortwährender Kampf mit dem Herzog, mit dem Hof und mit mir selbst. — Ich kann Dir nicht schildern, wie fürchterlich ich gelitten habe unter dem Zwange, diesem gekrönten Wüstling ein freundliches Gesicht zu zeigen, während ich ihn doch aus tiefster Seele verachtete. — seine Zudringlichkeit zurückzuweisen, ohne die Achtung, die ich dem Fürsten schuldete, zu verletzen und dabei doch das Bewußtsein zu haben, daß die schmachlichste Verleumdung mich verfolgte, daß ich umgeben sei von Spionen, die jede meiner Bewegungen beobachteten, jedes meiner Worte hörten, wieder erzählten und falsch deuteten. Gegen diese Sippshaft brauchte ich wenigstens keine Rücksicht zu nehmen, ihr konnte ich meinen Haß und meine Verachtung offen zeigen; ich habe es redlich gethan und bin dafür mit grimmiger Feindschaft verfolgt worden! Nach verzweifelten Kämpfen mit mir selbst war ich entschlossen, auszuweichen; aber das Schicksal hat es anders gewollt.

Vor einigen Monaten wurde die junge Comtesse Agathe von Biensburg, ein wunderbares, liebliches Kind, welches eben aus der Pension gekommen war, bei Hofe eingeführt. — der Herzog war vielleicht endlich seiner erfolglosen Bemühungen, meine Liebe zu erwingen, müde, vielleicht auch zog ich ihn überhaupt nicht mehr an. — jedenfalls sank mein Stern, Agathe von Biensburg trat an meine Stelle, ihr galten fortan seine liebegeliebten Blicke, hinter ihren Stuhl trat er beim Besuch des kleinen Cercles, ihr flüsterte er seine Liebesbetheuerungen ins Ohr; ich wurde von ihm vernachlässigt; aber ich war darüber sehr glücklich, und dies Glück wurde auch nicht durch manche häßliche Bemerkung der Damen und Herren des Hofes gestört; ich verachtete diese Menschen zu tief, als daß sie mich hätten tranken können. —

(Fortsetzung folgt.)

und Infanterist Bruckner; leicht verwundet: Oberlieutenant Winternitz, Corporal Schostner, Gefreiter Bachberger, dann die Infanteristen Königsberger, Eichinger, Hofer und Brandl.

— (Wippchen über den Aufstand in der Herzegovina.) Wippchen's erster Brief aus Serajewo lautet: „Was ich in der Eile nicht vorhergesagt hatte, ist geschehen: in der Herzegovina ledert der Aufstand in Strömen. Der Friede war nur Maske, die Unterthänigkeit Domino, der Eid der Treue Pappnase. Los von Oesterreich! lautet das Stadt- und Feldgeschrei. Ueberall werden Ketten gesprengt, Zäune abgehämmert, Felsen zerbrochen, alle Bande frommer Scheu lösen sich, alle Laster walten frei. Das Letztere ist mir das Unangenehmste, besonders das ich Weiber zu Hünen werden, mit Entsetzen Scherz treiben, und sie, noch zudend, mit des Panthers Zähnen des Feindes Herz zerreißend sehe. Das sind ganz unhaltbare Zustände! Denn so gefährlich (ganz abgesehen von dem Muthwillen) es immerhin sein mag, den Löwen im Schlaf zu stören, und so verderblich das Getöse des blutgetränkten Tigers werden kann, schrecklicher ist doch der Mensch in seinem Wahn. Dies zeigt sich wieder einmal bei den Herzegovinern! Hier herrscht Anarchie. An Geschäft wird nicht gedacht. Dagegen werden die Hände in den Schoß gelegt. Der Schmied, bei dem ich gelehrt meinem Pferde ein Paar neue Hufeisen anmessen ließ, sagte betrübt, es ginge so schlecht, daß nächstens sein Anboß unter den Hammer komme. Ich tröstete ihn, so gut ich konnte, sagte ihm: Du wirst nicht untergehen, Unkraut schwimmt oben! Er war aber nicht zu beruhigen. Ich bin noch sehr müde von der langen Fahrt und habe mich noch nicht mit der Situation so bekannt gemacht, daß ich Details melden kann. Daß aber die Insurgenten nicht aus dem Korn geschneit sind, in das man die Hirnte wüßt, sieht sehr. So fielen mir bei Kanjucula (sprich Kanjucula) mehrere Jünglingen mit zwei Nasen auf, deren immer eine der Nase eines Kindes wie aus dem Gesichte geschnitten ähnlich sah. Auch von den Ohren hört man, daß sie nicht sicher sind. Auf allen Gemeinplätzen sammeln sich die Männer und greifen zum Keulenschlag. Ueberall wird der Werbe-Tambour gerührt. Der Gebildete trägt die Hirnte, der Flegel die Heugabel. Geschrei überall: Zu den Waffen! Gestern Abends sagte ein Aufständischer zu mir. Ein einziger Sieg, und wir marschieren nach Wien! Ah! Ah! machte ich: Hätte ich gezweifelt, so würde der Wüthende mir vielleicht mein letztes Stündlein geschlagen haben. So stehen wir vor großen Schritten — wie werden die künftigen Ereignisse sein?“

— (Neuere Spritze.) In einem kleinen Dorfe bei Mayen (Preußen) passirte unlängst folgende drollige Geschichte: Es herrscht daselbst, da trotz der sehr großen Ausdehnung des Dertens nur ein paar dürftige Dellämpchen existiren, nachtsüber egyptische Finsterniß. Vor einigen Tagen erscholl nun das Feuerhorn; in einer Scheune war Feuer ausgebrochen. Zwei eifrige Gemeindeglieder gingen gerade etwas angeheitert nach Hause und bei dem schon sehr alten, halb offenen Spritzenhause vorbei. Schnell entschlossen, rissen sie, in der Hoffnung, wenigstens eine Belobung zu erhalten, eine kleine Spritze heraus, feuchten damit durch die Finsterniß zur Brandstelle und kamen auch als die Ersten mit Löschmitteln an. Leider entdeckten sie zu spät, daß sie in der Hast mit einem — großen Leierkasten abgefahren waren, den ein Junalide für die Nacht in dem Spritzenhause untergebracht hatte. Mit der Belobung war es also nichts!

— (Emil Zola vor Gericht.) Aus Paris, 9. Februar, wird berichtet: Herr Duverdy, der Chefredacteur der „Gazette des Tribunaux“ und Advocat am Appellhofe, hatte bei dem Pariser Civilgericht gegen den Schriftsteller Emil Zola eine Klage angebracht, weil dieser in seinem jüngsten in Paris und in Wien (in der „Neuen Freien Presse“) erschienenen Roman „Geschichte eines Bürgerhauses“ („Pot-Bouille“) einem der Helden dieses Romans nicht unter den Namen Duverdy gegeben, sondern diesem auch den Charakter eines Advocaten am Pariser Appellhofe verliehen und überdies dessen Wohnsitz in die Rue de Choiseul verlegt hatte, wo Herr Duverdy früher eingemietet war. Gestern fand nun die Verhandlung über diese Klage statt. Der Kläger, der sich vorher an Zola mit der Bitte gewendet hatte, der betreffenden Romanfigur einen anderen Namen zu geben, von diesem jedoch zu wiederholten Malen mit seinem Begehren abgewiesen worden war, stellte in seiner Klage die Forderung, das Gericht möge Herrn Zola veranlassen, den Namen der betreffenden Figur zu ändern und das Erkenntniß in dreißig Journalen zu veröffentlichen. Als Anwalt Duverdy's fungirte der jüngst gewählte Akademiker Rouffe, als Verteidiger Zola's der Advocat Daville des Esfards. Hr. Rouffe machte geltend, daß Hr. Duverdy wegen der Bekendmachung des Eigenthumsrechtes auf seinen Namen umweniger zu tabeln sei, als die den gleichen Namen tragende Romanfigur im Verlaufe des Romans eine schlimme Rolle spiele und dieser Name nur von einer einzigen Familie in Paris getragen werde. Der Verteidiger Zola's führte zahlreiche Beispiele aus der Literatur an, welche beweisen sollten, daß die Forderung Duverdy's eine lächerliche Annahme sei, auf welche das Gericht nicht eingehen könne, ohne sich der Beeinträchtigung der dichterischen Freiheit schuldig zu machen. Das Erkenntniß in dieser interessanten, principell wichtigen Streitfrage wird erst in acht Tagen erfolgen.

— (Börsegespräch.) Auf dem Pariser Boulevard spielt sich folgender Dialog ab: „Nun, und der kleine X., hat er auch etwas beim Krach verloren?“ — Antwort: „Oh! quelques plumes seulement!“

Streifen bricht unheimlich hell am Himmel auf. Sie lehnt sich fröstelnd in die Wagendecke.

„Fred ist noch auf, in seinem Zimmer sehe ich Licht. Er liest gewiß noch Curie. Gute Nacht mein Freund!“

„Gute Nacht, o Göttin, und auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen nächsten Mittwoch — Sie Gott — des Walzers.“

Der Wagen fährt davon. Fran Ada gähnt, da sie, im Zimmer angelangt, ein bleiches Angezicht zu ihrem Gatten hebt.

„Ich bin so müde, Herzensmann, und meine Stiefel drücken, und Lucas tanzt entzückend. Ich war die Schönste, Fred!“

Der Gatte schlingt den Arm um sie und fragt mit angemessenem Ernste:

„So? Und wer hat coquetirt? Beichte mal!“

„Ich, aber nur mit Lucas“, erwidert Ada unschuldsvoll. „Ach — tanzt der Mensch! Himmlisch, sag ich Dir. Jamesons waren da, und Hardons, und wunderhübsche Toiletten. Wein habe ich nicht getrunken, mir war schon ohnedies so heiß; jetzt bin ich müde. Gute Nacht, Coursettel Du!“

„Schlaf wohl, mein Herz!“ Fred Willard küßt das kindlich süße Antlitz seiner müden Gattin und führt sie an die Thüre. Hier wendet sie den Kopf. „Du, Fred, ich nehme ihn lieber nächsten doch nicht wieder mit!“

„Wen, Kind?“

„Ach, Lucas, wen denn sonst?“

„Na, so — wie Du willst, ich hatte mir erlaubt, ihn zu verzeihen. — Geh schlafen, Dummlein!“

Notizen.

— Frau: „Sehen Sie, Herr Apotheker, der Junge da soll mir auch Apotheker werden!“ — Apotheker: „So, so, ist er tüchtig in der Chemie, oder haben Sie einmal Aussicht auf eine Apotheke?“ — Frau: „Nein, aber sehen Sie: ich hab' halt eine starke Familie und da wär mir's um die freie Pomade zu thun!“

— Welcher Mann ist am kauslichsten? Der Landwirthschaftsminister, denn er gibt seine Kausfichten für Geld hin.

il pourra encore voler.“ (Ob, er ist nur ein wenig gerupft worden, wird aber dennoch fliegen (stehlen) können.)

— (Ein falscher Zeuge.) Folgende Fragen stellte ein englischer Richter an einen Mann, der bei einer öffentlichen Gerichtsverhandlung über die Echtheit eines Testaments als Zeuge auftrat: — Richter: Wer hat das Testament versiegelt? — Zeuge: Der Erblasser selbst. — Richter: Wohl, doch er war zu der Zeit bettlägerig. Wer that ihm die nöthigen Handreichungen? — Z.: Jh. — R.: Was reichten Sie ihm zuerst? — Z.: Ein Stück Siegelack. — R.: Von welcher Farbe? — Z.: Es war roth. — R.: Wie groß war es wohl? — Z.: Etwa drei bis vier Zoll lang. — R.: Woher nahmen Sie das Siegelack? — Z.: Von einer Commode, die unweit des Bettes im Zimmer stand. — R.: Woran machte der Erblasser das Siegelack flüssig? — Z.: An einer Kerze. — R.: Wer hielt die Kerze? — Z.: Jh. — R.: Woher nahmen Sie die Kerze? — Z.: Von der gleichen Commode, von welcher ich das Siegelack genommen. — R.: Wie groß war die Kerze? — Z.: Etwa fünf bis sechs Zoll lang. — R.: Der Erblasser hat demnach das Testament eigenhändig versiegelt, und zwar mit einem Stück Siegelack von rother Farbe, welches etwa drei bis vier Zoll lang gewesen und welches Zeuge von einer in der Nähe des Bettes stehenden Commode genommen und ihm selbst überreicht hat. Der Erblasser machte hierauf das Siegelack an einer Kerze flüssig, welche etwa fünf bis sechs Zoll lang, von dem Zeugen für ihn gehalten wurde. Die Kerze war von demselben gleichfalls von der bereits erwähnten Commode genommen worden. Verhält es sich so, Zeuge? — Z.: Es ist vollkommen so, wie Sie sagen, Herr Richter. — R. (sich zu den Geschworenen und dem zahlreich versammelten Publicum wendend): Meine Herren, das Zeugniß ist falsch. Das Testament ist gar nicht mit Siegelack, sondern nur mit einer Oblate versiegelt.

— (Ein Skandal in Moskauer Bezirksgerichte.) Kürzlich ereignete sich im Bezirksgerichte zu Moskau folgendes, vom „Mosk. Vistok“ gemeldete Vorfalle zwischen einem Rechtsanwalt und dem Präsidenten des Rechtsanwalts-Comites. Der Erstere hatte sich, in der Hand einen Stock haltend, am Fuße der Treppe aufgestellt und schien irgend Jemand zu erwarten. Da kam der Präsident die Treppe herab und auf diesen stürzte sich der Rechtsanwalt, indem er ihm mit dem Stocke einen so starken Hieb übers Gesicht versetzte, daß der Präsident an der Stirn und aus Nase und Mund zu bluten begann. Ohne auf seine Wunden zu achten, fiel der Angegriffene über seinen Gegner her und es kam zwischen Beiden zu einem heftigen Kampfe, dem die Gerichtsdiener erst dann ein Ende machten, als Beide, Präsident und Rechtsanwalt, auch nachdem sie zu Boden gefallen waren, sich noch immer in den Haaren lagen. Ein herbeigerufener Feldscherer hatte viel Mühe, das aus der Stirnwunde fließende Blut zu stillen und einen Verband anzulegen. Der Rechtsanwalt hatte weniger einzubüßen; sein Stock war in Splitt zergegangen.

— (Türkische Romantik.) An den Tod der Prinzessin Nailä, der Schwester des Sultans, knüpft sich eine Erzählung, welche diejenigen, welche die strenge Verschlossenheit kennen, in der türkische Damen und namentlich Damen des kaiserlichen Harems leben müssen, für unwahrscheinlich halten werden, die aber dennoch vollständig wahr ist. Nailä Sultana liebte einen jungen Türken, Namens Saduk Bey, ohne daß zwischen Beiden je eine Unterredung hätte stattfinden können. Nichts leichter ist für eine türkische Dame, als einen Mann zu sehen. Die Damen genießen große Freiheit im Ausfahren, sie begeben sich nach den süßen Wässern, wo sie am Ufer des Baches spazieren gehen und dann nach Stambul zurückfahren. Saduk Bey konnte daher dort gleichfalls spazieren gehen und die Prinzessin konnte sehr leicht seine schwermüthigen Blicke wahrnehmen und sich um seinen Namen erkundigen. Vor sechs bis sieben Monaten wurde Nailä Sultana mit Mehmed Bey, einem sehr schönen circassischen Officier, verheiratet. Als Saduk Bey diese Heirat vernahm, tödtete er sich. Der Selbstmord eines Türken ist so selten, daß man sich hier höchlich darüber wunderte, ohne daß aber irgend Jemand die wahre Ursache ahnte. Es heißt nun, daß es Saduk Bey geglückt sei, vor seinem Tode einen Brief an Nailä Sultana gelangen zu lassen. Anderen zufolge soll sogar eine rührende Correspondenz zwischen Beiden bestanden haben. Der Sultan hatte keine Ahnung von dieser Liebe; er hätte sonst gewiß nicht Mehmed Bey für seine Schwester gewählt, weil er dieselbe außerordentlich liebte, so daß er seit ihrem Tode an häufigen Anfällen von Melancholie leidet. Vielleicht wußte Nailä Sultana selbst nicht, daß Saduk Bey sie so sehr liebte, als sie sich verheiratete. So viel ist gewiß, daß Nailä, welche eine sehr zarte, schwache Constitution besaß, plötzlich von einer „maladie de langueur“ ergriffen wurde, welche sie zum Leidwesen Aller in ein frühes Grab bettete.

— (Der Frack.) Die Schneider in Batavia haben gegenwärtig viel zu thun, um den Anforderungen der neuesten Mode auf Borneo zu genügen. Einigen vor einem Jahre in Batavia zum Besuch anwesenden vornehmen Dajaks aus dem Juren Borneos hatten nämlich auf einem Balle die Fracks so außerordentlich gefallen, daß sich jeder derselben sofort mehrere kaufte, um damit unter seinen wilden Stammesbrüdern zu paradiern. Neuerdings sind nun die Fracks in verschiedenen Gegenden des inneren Borneo „Mode“ geworden. Sie werden darum in Batavia vom billigsten Zeug angefertigt, in Masse dahin ausgeführt und dafür Goldstaub oder kleine Diamanten eingekauft. Natürlich tragen die Wilden den Frack als ausschließliches Kleidungsstück.

— (Wie aus Amerika) berichtet wird, sollen die in Canada lebenden Israeliten mit dem Plane umgehen, eine Compagnie mit einem Capital von 1,000,000 Dollars zu organisiren, um ihren in Russland verfolgten Glaubensgenossen bei der Auswanderung und Ansiedelung im Nordwesten der Dominion Canada behilflich zu sein. Wie es heißt, hat die canadische Regierung versprochen, dem Project durch Bewilligung von Landbesitzungen Vorschub zu leisten. — Auch in Newyork fand unlängst auf Anregung von 70 hervorragenden Bürgern, an deren Spitze sich General Grant befindet, eine öffentliche Versammlung statt, um Theilnahme für die verfolgten Juden in Russland auszubringen.

— (Die Großmutter entführt.) Ein Newyorker Blatt erzählt: In Indiana heiratete ein reicher Mann, Thurman seines Namens, aber 70 Jahre alt, eine blühende Schönheit von Zwanzig. Nach dem Hochzeitsmale übermannte den glücklichen Bräutigam, der dem feurigen Madeira zu seiner Stärkung etwas so eifrig zugesprochen, der Schlaf, und als er gegen Mitternacht erwachte, fand er, daß sein vierundzwanzigjähriger Enkel, Ellis Thurman, dem Großpapa noch am Morgen desselben Tages in seiner Herzensfreude ein Präsents mit 15,000 Dollars gemacht, mit seiner reizenden Großmama durchgegangen war. Man vermuthet Großmutter und Enkel in irgend einer italienischen Villa oder im südlichen Frankreich. Sollte das Verhältnis Folgen haben, die nicht in bloß kindlicher oder enkelhafter Verehrung ihren Ursprung finden, so dürfte dies zu sehr ungewöhnlichen Verwandtschaftsgraben führen.

— (Hirsch oder Pferd,) wer ist schneller? Diese Frage zu lösen unternahm ein amerikanischer Sportsman in Nord-Carolina den höchst interessanten Versuch, ein Pferd gegen einen Hirsch laufen zu lassen. Beide Thiere wurden beim Start von rückwärts durch einen Schuß erschreckt und durch ihren folgende Reiter über eine an den Seiten abgeschlossene Bahn von einer halben Meile gejagt. Beide liefen sichtlich im schärfsten Tempo, dessen sie fähig waren, wobei sich das Pferd überlegen erwies.

— Das 8. Heft des „Hausfreund“, begründet von Hans Wachenhusen (Leipzig, A. Bergmann), enthält folgende schätzenswerthe Aufsätze: Ueber die Wolken. Roman von Wilhelm Jensen. (Fortsetzung.) — Nähmadel und Nähmaschine. Culturgeschichtliche Blauderei von Hans Sundelin. — Der Hirsch von Calmar. Historische Erzählung von Hermann Hirschfeld. (Schluß.) — Gabriele. Novelle von Robert Thurnwald. — Frauentage. Zwei Skizzen von Louise Otto. — Der alte Thurnwald. Novelle von Anton Dorn. (Anfang.) — Der Trinkgelderunfug unserer Tage. Zeitgemäße Betrachtungen von W. Höffer. — Das Geschenk des Kaisers. Historische Erzählung von Moriz Vile. — Hochzeit gebräuche fremder Völker. Von Richard Oberländer. — Man nigt fallig. Am Briefkasten (mit Bild). — Gufo, Mocco und Sparviere (mit Bild). — Das Gold in der Zahnarzneikunde. — Reiter mit Wappenstein (mit Bild). — Negerbräuche in Ostafrika. — Ein wirklich reicher Lord in England. — Nächstelaufholung. — Die Engelsburg in Rom (mit Bild). — Die Emancipirte (mit Bild). — Der Steinbock (mit Bild). — Der Nullpunkt. — Ein seltsamer Schwur. — Das Alter der Erde. — Angewandte Mechanik. — Türkische Frauen. — Scherzfrage. — Büchertisch. — Briefkasten.

Illustrationen. Am Briefkasten. Von E. Kobrichon. — Gufo, Mocco und Sparviere. Von Antonio Sold. — Reiter mit Wappenstein. — Die Engelsburg in Rom. — Die Emancipirte. — Steinböcke im Kampf. Von Fr. Specht.

(Eingesendet.)

Hochgeehrter Herr Redacteur! Um eine Gewissenssache zu erledigen und um öffentlich Dem meinen Dank zu zollen, der mir das Leben rettete, bitte ich Sie, mein Gegenwärtiges in Ihrem vorbereiteten Journale zu veröffentlichen. Zu meine Heimat zurückgekehrt, ist es mein erster Gedanke, Jedermann bekannt zu geben, daß ich mein Leben dem Professor Pagliano aus Florenz verdanke. Ganz an Neuralgie, Appetitlosigkeit, rheumatischen Schmerzen leidend, reiste ich vor sechs Monaten nach Italien und kam bis Rom. Man fragte mich nicht, ob und wie viele Aerzte ich erfolglos consultirte. Ich wohnte im Hotel Aliberti in der Nähe der Piazza di Spagna und wenn auch diese Lage zu den gesündesten gehört und die Behandlung im Hotel allen Bequemlichkeiten entsprach, beschloß ich doch, ins Vaterland zurückzukehren, um nicht in der Ferne zu sterben. In meiner Nähe wohnten zwei Damen: die jüngere war krank und jagte man mir, daß ihre Krankheit unheilbar wäre; nach einiger Zeit sah ich diese Dame wieder an der Table d'hôte und auf meine Anfrage sagte sie mir: „Ich verdanke Gott und dem Pagliano-Syrup meine Genesung. Wenn Sie genesen wollen, wenden Sie sich an Professor Alberto Pagliano, Palais Teatro Pagliano in Florenz.“ Ich sandte sofort an Professor 28 Lire, um 20 Schachteln Struppulver zu erhalten; ich machte die vorgeschriebene Cur und nach einem Monate war ich vollkommen genesen. Ich veröffentliche dies zur Nichtscham so vieler Unglücklichen, die von veralteten Krankheiten behaftet, ohne Hoffnung einer Genesung dahinschwanden. Eugen Stubel.

Geschäfts-Anweis der Hermannstädter allgemeinen Sparcasse

Table with financial data for Hermannstädter Sparcasse, including income (Einnahmen) and expenses (Ausgaben) for January 1882. Total income: 533,237.04; Total expenses: 452,545.77.

Marktberichte.

Hermannstadt, 14. Februar. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 9.—, mittlerer fl. 8.60, minderer fl. 8.20, Halbfabrik, bester, fl. 7.80, mittlerer fl. 7.40, minderer fl. 7.20, Korn, bester fl. 5.20, mittlerer fl. 5.—, Daser, bester fl. 3.30, Gerste, bester fl. —, mittlerer fl. —, minderer fl. —, Daser, bester fl. 2.75, mittlerer fl. 3.10, minderer fl. 2.90, Runkeln fl. 5.20, Erdäpfel fl. 2.75, Mundeblut per 100 Kilo fl. 18.—, Semmelmehl fl. 16.—, Weißpölmehl fl. 15.—, Schwarzpölmehl fl. 10.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Rüben fl. 16, Fäulen fl. 8, Hirse fl. 14, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.70, ungebundenes fl. 1.50, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.75, weiches fl. 3.25, Kerzen, per Kilo fl. 64, Seife fl. 40, Rindfleisch fl. 45, in der Weichheit fl. 48. Mediasch, 13. Februar. Weizen per Sack, bester Qualität fl. 9.—, mittlerer fl. 8.60, minderer fl. 8.20, Halbfabrik, bester, fl. 7.80, mittlerer fl. 7.40, minderer fl. 7.20, Korn, bester fl. 5.20, mittlerer fl. 5.—, Daser, bester fl. 3.30, Gerste, bester fl. —, mittlerer fl. —, minderer fl. —, Daser, bester fl. 2.75, mittlerer fl. 3.10, minderer fl. 2.90, Runkeln fl. 5.20, Erdäpfel fl. 2.75, Mundeblut per 100 Kilo fl. 18.—, Semmelmehl fl. 16.—, Weißpölmehl fl. 15.—, Schwarzpölmehl fl. 10.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Rüben fl. 16, Fäulen fl. 8, Hirse fl. 14, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.70, ungebundenes fl. 1.50, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.75, weiches fl. 3.25, Kerzen, per Kilo fl. 64, Seife fl. 40, Rindfleisch fl. 45, in der Weichheit fl. 48.

Fremden-Liste.

Hotel Rehrhörer. A. Hübs, Kaufmann, von Berlin; J. Saffel, Ludwig Reich, Kaufmann, von Wien; S. Böhm, Kaufmann, von Budapest; E. Käger, Beamter, von Klausenburg; J. Mikolits, Fabrikant, von Arab.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with financial data for Budapest stock and exchange rates, including gold and silver prices, and various bonds.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with financial data for Vienna stock and exchange rates, including gold and silver prices, and various bonds.

Sz. 15919/1881

[108] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. telekkönyvi hatóság részéről közhírré tételik, hogy a nagydísnódi ev.-luth. egyház végrehajthatóknak Paulini János végrehajthatást szenvedő ellen 34 frt. 21 kr. iránti végrehajthatási ügyében utóbbiak nevére felvett a nagydísnódi

207 tlyben A. + i. r., 431, 432. hr. sz. és 1800 frtra becsült ingatlanok az 1882. évi május hó 11-ik napján, délelőtt 9 órakor, megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár a fennebb kitett becsár, melyen alul is az árverésre kizított birtok elfog adatni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtható kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papírban a kizüldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles a vételért két egyenlő részletben, és pedig: az árveréstől számítandó 30 nap alatt, a másodikot ugyanazon naptól számítandó 60 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számítandó 6% kamatokkal együtt az előre kieszközölt utalvány alapján a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő részére a vételár lefizetése után az 1881 évi 60. t. cz. 187. §. megszáolt feltétel be nem következése esetében, a vételi bizonyítvány illetőleg a tulajdonjog bekebelezése hivatalból eszközöltetni fog.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdeklelt felek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő veszélyére és költségére, bánatpénzének elvesztése mellett, újabb árverés alá bocsátatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1882. évi február hó 3-ikán tartott üléséből.

M.-3. 732/1882

[116] 1-2

Kundmachung.

Donnerstag den 23. Februar 1882, Vormittags von 10 bis 12 Uhr, wird in der Kanzlei des städtischen Wirtschaftsamtes, großer Ring Nr. 11, die Licitation zur Sicherstellung der Lieferung der für die Erhaltung der einzelnen, von der Stadt Hermannstadt zu conservirenden Straßentrassen in den Jahren 1882, 1883 und 1884 jährlich zwischen 1000 und 1200 erforderlichen Schotterpreismen zu je zwei Cubit-Meter vorgenommen werden.

Zu dieser Licitation werden auch schriftliche Offerte zugelassen, welche jedoch längstens bis zum 23. Februar 1882, Vormittags 10 Uhr, bei dem Wirtschaftsamte abgegeben sind.
Hiedon geschieht die Verkaufbarung mit dem Bemerkten, daß die Licitations-Bedingungen bis zum Tage der Licitation in der Kanzlei des städtischen Wirtschaftsamtes einzusehen werden können, und daß jeder Licitant vor dem Beginne der Licitation 5 % seines Anbotpreises als Vadium zu erlegen hat.
Diese Bestimmung gilt auch für die versiegelt einzureichenden und mit 50 kr. zu stempelnden Offerte, in welchen genau zu erklären ist, für welche Straßentrassen und um welche Preise der Offerent die Lieferung zu übernehmen bereit ist, sowie daß der Offerent die Licitations-Bedingungen genau kenne und auch zu erfüllen in der Lage sei.

Hermannstadt, am 9. Februar 1882.

Der Magistrat.

Arlejtsési hirdetmény.

A nagyszabeni m. kir. országos tébolyda részére 1882/3 időszakra szükséges 1024 köbméter tűzifa szállítására a nagyméltóságú m. kir. belügy-ministerium f. hó 7-én 6378 sz. a. kelt rendelete alapján ezennel újabb pályázatot nyitattik.

Vállalkozni ohajtok felhivatnak, hogy 200 frt. bánatpénzrel ellátott zárt írásbeli ajánlataikat, melyben kitéendő a szállításra szánt fa vastagsága és hossza, valamint az is, hogy a bükkfának és tölgyfának köbméterét külön-külön mennyiért hajlandó szállítani, folyó évi márczius 2-án, d. e. 11 óráig, alóli igazgatósághoz nyújtsák be; megjegyezvén, miszerint jelen hirdetménynek még nem felelő s későn beadott ajánlatok figyelmen kívül hagyatnak.
Nagy-Szeben, 1882. február 12-én

A m. k. országos tébolyda igazgatóság.

Licitations-Kundmachung.

Behufs Lieferung von 1024 Kubikmetern Brennholz für die Bedürfnisse der k. ung. Landes-Frennanstalt in Hermannstadt, und zwar für den Zeitraum 1882/3 wird hiemit im Sinne des hohen Erlasses des k. ung. Ministeriums des Innern vom 7. I. W., Zahl 6378, eine neue Offert-Verhandlung ausgeschrieben.
Hierauf Reflectirende werden aufgefordert, ihre mit einem Vadium von 200 fl. d. W. versehenen schriftlichen, mit 50 kr. abgestempelten und versiegelten Offerte, in welchen Dicks und Länge der zu liefernden Holzstücke, sowie auch das ersichtlich zu machen ist, wie theuer sie einen Kubikmeter Buchen- und wie theuer einen Kubikmeter Eichenholz beizustellen geneigt sind, bis am 2. März I. J., Vormittags 11 Uhr, bei der gefertigten Direction einzureichen, wobei noch

bemerkt wird, daß Offerte, welche nicht im Sinne dieser Kundmachung ausgearbeitet sind oder später einlangen, nicht berücksichtigt werden.

Hermannstadt, am 12. Februar 1882.

Die Direction der kön. ung. Landes-Frennanstalt.

Licitations-Kundmachung.

Von Seite der kön. kath. thesaurianischen Waisenhaus-Direction wird anmit bekannt gemacht, daß nachstehende Realitäten auf drei nacheinander folgende Jahre, d. i. vom 1. Mai 1882 bis letzten April 1885, mit Vorbehalt höherer Genehmigung, im Wege der Licitation werden verpachtet werden, als:

- 1. Das Kaufmannsgewölbe mit dem Salzversteiß, dazu gehören: 4 Zimmer, 1 Küche, 1 Wohnhaus, ein an den Hof stößender kleiner Garten, das Gemölbepferathe und der ober dieser Gelegenheit befindliche Boden.
2. Das Backhaus mit dem Rechte der Weiß- und Schwarzbäckerei. Hieher gehören: 2 Zimmer, 1 Backstube sammt Backofen, 1 Keller, 1 Vorhaus, 1 Mehlkammer, 1 große und 1 kleine Küche und der ober dieser Gelegenheit befindliche Boden.
3. Die Fleischbank mit der Befugniß jede Fleischgattung auszuwickeln. Hieher gehören: 1 Wohnzimmer, 1 Küche, 1 Keller, der ober dieser Gelegenheit befindliche Boden, ein geräumiger Hof sammt einem darin befindlichen Garten, dann eine gemauerte Stallung auf 12 Stück Vieh, ein Heuboden und eine Schlachtkant.
Pachtliebhaber mögen, am 8. März 1882, Vormittags 9 Uhr, in der Waisenhaus-Amtskanzlei zur Licitation erscheinen, wo früher auch die näheren Bedingungen ersehen werden können. Erstehet der Realitäten haben vom Tage der Licitation gerechnet innerhalb drei Wochen sichere und hinlängliche Caution zu leisten.

Hermannstadt, am 31. Januar 1882.

Die Direction des kön. kath. thesaurianischen Waisenhauses.

2-3 [72]

Herzogliche Baugewerkschule Holzbinden. Errichtet 1831/32. Dir. G. Haarmann. Fachschulen für Bankarbeiter, Mühlen- u. Maschinenbauer. Sommer, 1. Mai. Winter, 1. Nov.

Mehrere Tausend Gulden

sind mit 6 % gegen pupillarmäßige Realisicirung vorzugeweise hier oder für Mühlbach zu vergeben; jedoch nur in Beträgen über 2000 Gulden.
Wo hierüber Näheres zu erfahren ist, sagt aus Gefälligkeit die Redaction dieses Blattes.

Die neu eingerichtete Branntwein-Brennerei

von nicht mehligen Stoffen der Hersch Eva in Mediasch, Bruckengasse Haus-Nr. 8, offerirt für jeden Abnehmer:
Silvorum, prima Qualität, per Hektoliter . 35 fl.
Lagerbranntwein, prima Qualität, per Hektoliter . 36 fl.
Treberbranntwein, prima Qualität, per Hektoliter . 28 fl.
Jedem p. t. Käufer wird bei Abnahme von 50 bis 1000 Liter die Quantität in den beliebigen Bahnstationen Siebenbürgens franco zugestellt.
Ferner kauft die genaunte Fabrik gegen sofortige baare Bezahlung Weinlager, Weintreber und vergorene Pfäumenmaische.
Auch erzeugt genaunte Fabrik chemischen Weinstein.
Für gute Qualität und prompte Effectuirung wird gebürgt.

Bekanntmachung.

Wie nicht anders zu erwarten stand, ist — wie alles Gute — so auch die von mir verretene Erfindung:

Ratten

lebendig in Massen zu fangen

nachgeahmt worden und werden diese Maschinen, welche durchweg ihren Zweck nur mangelhaft, zum Theil sogar überhaupt nicht erreichen, dem P. T. Publicum angepriesen. Die von dem Unterzeichneten empfohlene Fangweise nebst zugehörigem zweckmäßigen konstruirtem Apparat, — ohne Fangnetze, — welche von Autoritäten geprüft und über deren Zweckmäßigkeit anerkennde Zeugnisse vorliegen, ist nur von dem Unterzeichneten zu beziehen und nur dieser allein ist factlich im Stande, für den verheißenen großartigen Erfolg zu garantiren. Der Apparat nebst zugehöriger Anleitung v. kostet 12 Mark = 7 fl. d. W. 15 francs und kann von Jedermann in jeglichem Gebirge oder sonst begrenztem Raume leicht und zweckentsprechend angebracht werden. Die Zuführung erfolgt portofrei nach vorheriger Betrag-Einlösung oder gegen Postnachnahme.
Laufende von Ratten wurden nach meiner Anleitung innerhalb weniger Wochen gefangen.
Bei Nichterfolg bin ich gern bereit, den Apparat nebst Gebrauchsanweisung gegen Rückzahlung des Betrages zurückzunehmen.

Edmund v. Jasinski, Hünern, Kreis Trebnitz (Schlesien).

Promessen

auf 3% Pfandbrief-Lose, nur fl. 1 und 50 kr. Stempel, Haupt-Treffer fl. 50.000, Ziehung am 15. Februar 1882, zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

Wein!

Vom 14. d. M. an kommt bei ergebenst Gefertigtem ein natur-süßlicher Wein per Liter 44 kr. zum Ausfchaut.
Gleichzeitig empfehle ich meine bisherigen Sorten per Liter 24, 30 und 40 kr., sowie meine prämiirten Bouteillenweine. Bei Abnahme von mindestens 10 Liter tritt eine Preisermäßigung ein.
Ergebenst Josef Schuster, Hermannstadt, Heltauerstraße No. 13 im Carl 2-3 [106] Arzlichen Hause, rückwärts im Hofe.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Ureterorgane, Nieren, Weichsel, Krankheiten der Brustorgane, Hautkrankheiten, Augenkrankheiten, Krankheiten des Gehirns und des Mundes, Kinderkrankheiten, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der veränderten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugniß des Hofrathes Professor Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. d. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Fälschicat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.
Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umfchlag und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depöt in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt. Gde der Pflanzen- und Spiegelgasse, und in allen renommirten Apotheken Wiens und der Provinzen.

Advertisement for Liebig's Fleisch-Extract (Meat Extract) by Liebig's Company, featuring a large logo and text about quality and availability.

Lungenkrankte und an Abzehrung Leidende waren bereits aufgegeben, die Hoff'schen Malzheilmittel haben geholfen.

Neuester Heilbericht vom 11. December 1881.

Erfinder

Anton Nawratil, Selbstausgesprochene Worte der Genesenen.

Brustschwäche, Husten, Asthma, Bluthusten, Schlaflosigkeit, Appetitmangel, Lungen- und Magenleiden geheilt

durch Anwendung der allein echten Johann Hoff'schen Malzheilmittels-Fabrikate. Amtlicher Heilbericht. Garnisonsspital No. 23 zu Agrum vom 23. November 1878.
Beide Erzeugnisse von Johann Hoff, das Malztract-Gesundheitsbier und die Malz-Gesundheits-Chocolade, erwiesen sich für Reconvalescenzen, dann für an Catarrh und Reizungszuständen der Athmungs- und Verdauungs-Organen Leidende als ausgezeichnete diätetische Stärkungsmittel. Die Malz-Chocolade ist als heilsamer Erlich für Kaffee besonders zu empfehlen und Kranken und Reconvalescenzen ein sehr beliebter Frühstücksgenuß.

Warning. Die ersten, echten, schleimlösenden Johann Hoff'schen Brust-Malzbonbons sind in blauem Papier. Unter 2 fl. wird nichts verwendet.
Haupt-Depôts: In Hermannstadt: Franz Jahn Söhne, Droguisten; C. Burgarsky; in Fogaras: St. Bergleiter, Apotheker; in Karlsburg: Sigmund Mihellyes, Apotheker; in Klausenburg: S. Dietrich, Apotheker; in Kronstadt: Demeter Eremias und J. L. & A. Heshaimer; in Maros-Vásárhely: Max Bucher und Carl Hutlessz; in Mediasch: Carl Breckner; in Mühlbach: Carl Henning; in Nagy-Enyed: Josef v. Kovács, Apotheker; in Schässburg: J. B. Misselbacher sen.; in Torda: Josef Timbus & Sohn.